

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 79 (2002)
Heft: [8]

Artikel: Dienen : Gott und den Menschen
Autor: Scherer, Bruno Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an Abt Mauritius Fürst

Dienen: Gott und den Menschen

P. Bruno Stephan Scherer

Primiziant und Rekrut

Lieber Abt Mauritius

Wann sind wir uns zum ersten Mal begegnet? Als ich im Herbst 1944 ins Altdorfer Kollegium kam, hattest du es zehn Wochen zuvor verlassen und begannest nun in Mariastein das Noviziat. Fünf Jahre später erhieltst du die Priesterweihe. Zur Primiz am 31. Juli 1949 waren aus der Sanitätsrekrutenschule zu Basel zwei frisch gebackene Altdorfer Maturi angereist: Othmar Zumbach, ein Neffe unseres P. Maurus, und ich. «Während der Predigt», so lese ich eben im «Rekrutentagebuch», «fielen mir die Augen zu. Der Kampf gegen den Schlaf war aussichtslos.»

Das Tagebuch während der RS bestand aus einem kleinen Notizheft, das sich gut in die Busen- oder Seitentasche des Soldatenkittels stecken liess. Nach dem Hauptverlesen, in der Lesestube, im Eisenbahnzug, beim Marschhalt, in der Exerzierpause waren bald ein paar Worte hingekritzelt und später im Wachlokal oder auf Urlaub weiter ausgeführt.

Ich erwähne das, weil es mir erst zehn Jahre danach gelang, diese Schreibearbeit wieder aufzunehmen – in Freiburg, im Studienjahr 1959/60. P. Lorenz und ich begannen mit dem Zweitstudium und du, der Doktorand, konntest in Ruhe an der Dissertation voranarbeiten. Mit P. Lorenz wohntest du im Salesianum, im deutschsprachigen Priesterseminar, während ich im Grand Séminaire einquartiert war. An freien Sonntagnachmittagen pflegten wir einen gemeinsamen Spaziergang zu machen. Ich erinnere mich, dass ihr mich einmal unangemel-

det aufgesucht und bei der Arbeit an der Reinschrift des Rekrutentagebuchs überrascht habt. Alles Sträuben half nichts. Ihr habt mich mit «sanfter Gewalt» ins Freie geholt.

Diese sonntäglichen Wanderungen taten Leib und Seele gut, besonders wenn sie zu Wallfahrten wurden nach Bourguillon oder in eines der vielen Freiburger Klöster (damals entstanden die Gedichte für das Bändchen «Die gläserne Kathedrale»). Die meist heiteren Gespräche brachten uns einander näher. Die Distanz schaffende und wahrende Sie-Anrede, die seit dem Noviziat geboten war, wurde zum vertrauteren Du, das aber rasch wieder zum Sie hinüberwechselte, als du 1971 zum Abt gewählt wurdest.

Tannreis in Zitterherzen

Ein kleiner Einschub scheint mir hier am Platz: An einem Adventssonntag schauten wir uns in der Ladenstrasse der Stadt die bereits weihnachtlich geschmückten Schaufenster an. Wir waren nicht die einzigen Schaulustigen. Zahlreiche Familien waren unterwegs. Vor einem Fenster bestaunten mehrere kleine Buben eine über Berg und Tal fahrende Modelleisenbahn. Auch wir traten hinzu und freuten uns an der Freude der Kinder. Den P. Lorenz stach der Hafer: «Sag, Moritz», fragte er, «hättest du nicht auch gern so zwei Buben?» Ich war überrascht und verlegen. Du aber lachtest uns entwaffnend ins Gesicht: «Doch, doch!» Und wir setzten unser «window-shopping» fort, bogen aber bald ab zur Franziskanerkirche hinunter. In der «Gläsernen Kathedrale» stehen zu dieser Kirche die Zeilen:

*Schmerzen der Menschen,
der Stadt: Tannreis
im Zitterherzen,
behutsam nach vorn getragen,
verschmolzen
dem ewigen Licht*

Du warest sieben Geschwistern ein guter Bruder, im Kollegium und im Studentenverein ein treuer Kamerad; du warest Ministrant, Pfadfinder und Soldat, zuverlässig und hingabebereit. Du wärest ein guter Familienvater geworden. Aber du warest berufen, Mönch und Priester, Abt und Firmspender zu werden, fromm und heiter, gesammelt und gesellig, bedächtig und eifrig, nachsichtig und gütig zugleich.

Nimm dich nicht so wichtig, Giovanni!

Das Du kehrte zurück, als du die Bürde des klösterlichen Vorsteherdienstes jüngeren Schultern



Am Kirchweihsonntag, 10. Oktober 1948, legte Fr. Mauritius Fürst, zusammen mit Fr. Hugo Willi, vor dem Mariasteiner Hochaltar in die Hände von Abt Basilius Niederberger die feierliche Profess ab.

überlassen konntest. Immer wieder war ich in den Wochen und Monaten, die der Resignation vorangingen und folgten, erstaunt über deine Demut, deine Gelassenheit, dein Loslassenkönnen. Dein äbtlicher Wahlspruch: «Gott allein die Ehre», hat dich darauf und auf den letzten Ruf und Weg in die Ewigkeit hinüber vorbereitet.

In diesem gemeinsamen Freiburger Jahr ging mir wie ein Licht deine Nähe und Seelenverwandtschaft zu Papst Johannes XXIII. (1891–1963; Papst seit 1958) auf. Von ihm ist das Wort überliefert: «Mein Schutzengel sagt mir öfter: Johannes, nimm dich nicht so wichtig!» Das ist mir bereits im Noviziat (1949/50) aufgefallen. Da bewegtest du dich würdig als neugeweihter Priester, als so genannter Pater-Frater im letzten Theologiejahr unter uns Novizen und Fratres. Als Senior im «Fraterstock» waltete damals Fr. Anselm. Er hatte uns – so etwas wie ein Korporal – «mores» zu lehren, uns in die zum Teil veralteten «Gewohnheiten und Gebräuche» einzuführen. Du kamest mir wie ein Offizier vor, verständnisvoll lächelnd und zurückhaltend. «Im Umgang mit den anderen», rät Papst Johannes, «immer Würde bewahren, Einfachheit, Güte – gelassene leuchtende Güte.»

Klugheit mit Güte gepaart

Damit ist wohl auch deine Haltung zu uns Mitbrüdern gezeichnet, als dir Abt Basilius 1962 das Amt eines Priors anvertraut und die Klostersgemeinschaft dich 1971 zum Abt erkorren hatte. Zwischen beiden Daten machten die Kirche Schweiz und mit ihr die Orden und Klöster eine Wandlung durch. Das Konzil (1962–1965) und die Synode 72 forderten und förderten in vielem ein Umdenken, einen Neuanfang. Die Muttersprache in Gottesdienst und Gebet, das Zurücktreten hierarchischer zu Gunsten demokratischer Elemente, Vertrauen statt Misstrauen, dialogische Entscheidungsfindung, Gespräch zwischen «Obern» und «Untergebenen», die Bildung von Kommissionen und Arbeitsgruppen zur besseren Lösung anstehender Fragen und Pro-

bleme, Aus- und Weiterbildung in Teamarbeit, Psychologie und Psychotherapie, in Ethik und Gesellschaftskunde – überall brachen neue Erkenntnisse auf und harrten der Verarbeitung und Umsetzung.

Eines Sommers – du warest schon Prior, Abt Basil hatte die letzte Phase des Konzils als Mitberater in Rom noch erlebt – machten wir fast zu gleicher Zeit bei unseren Eltern im Niederamt Ferien, du in Trimbach, ich in Gretzenbach. Wir nutzten einen sonnigen Nachmittag zu eine Wanderung von Hägendorf hinauf zum Allerheiligenberg. Dabei konnten wir vieles in Kirche, Kloster und Welt besprechen. Dieser gemeinsame Gedankenaustausch überzeugte mich davon, dass bei dir – wie bei Papst Johannes – «Güte mit Klugheit gepaart» und dessen Wort: «Man muss alles sehen, vieles

übersehen und wenig zurechtrücken», dir nicht fremd war. Mehr Mitverantwortung, Mitarbeit und innere Freiheit bringt mehr Zufriedenheit und Freude – auch in Klöstern und andern geistlichen Gemeinschaften.

Du hast später in Kapitelsansprachen (zum Beispiel: «Ordensleben nach dem Konzil – Mitverantwortung») auf die wesentlichen Aussagen des Konzils hingewiesen (geschwisterliche Zusammenarbeit von Obern und Mitgliedern; Gehorsam im Geist des Glaubens und aus Liebe zum Willen Gottes; aktiver und verantwortlicher Gehorsam ...).

Du hast mit grossem Ernst von den Grenzen deiner Verantwortung und deiner Fähigkeiten gesprochen und an die Eigenverantwortung eines jeden für sich und sein inneres Wachstum, aber auch für das Leben und Gedeihen der Gemeinschaften von Kloster, Kirche, Nation und Menschheit erinnert.

Wir danken dir für dein Dienen und Segnen

Noch vieles wäre zu schreiben: Von deiner Beliebtheit in Kirche und Volk bis zur Hohen Regierung des Kantons Solothurn hinauf. Sie und die Kulturverantwortlichen haben dir für dein Wirken als Abt und Seelsorger, als Historiker und Kulturförderer 1989 den renommierten Anerkennungspreis überreicht. Da war ich richtig stolz auf dich.

Dankbar waren wir in St. Gallus/Zürich, in Wahlen und ganz besonders in Beinwil, wenn du unseren Firmlingen den Heiligen Geist und seine Gaben vermittelt und zu uns nicht nur in Worten, sondern mit deinem ganzen Wesen von seiner Frucht gesprochen hast, von Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit ..., Sanftmut und Selbstbeherrschung (Gal 5,22).

In diesen Feiern und einmal in einer etwas harten Auseinandersetzung im Kreis deines Rates spürte ich die Gegenwart und das Wirken des Geistes Gottes in deinem Dienst als Seelsorger und Firmspender, als Mitbruder und Abt. Ich danke dir

Dein P. Bruno



In der Pfarrkirche von Trimbach, die dem hl. Mauritius geweiht ist, feierte P. Mauritius am 7. August 1949 die Heimatprimiz, assistiert von P. Placidus Meyer.